

Die Beziehungen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten

Wechselseitige Wahrnehmungen, Ziele und Interaktionen

Philip Baugut / Katharina Neumann*

Der Beitrag beschäftigt sich mit den Zielen und wechselseitigen Wahrnehmungen von Journalisten und Rechtsextremisten, die als Einflussfaktoren auf deren Interaktionen konzeptualisiert werden. Auf Basis von 15 Interviews mit Journalisten, die über Gebiete mit starker rechtsextremer Szene berichten, und sieben Interviews mit ehemals hochrangigen Führungskadern der rechtsextremen Szene konnten unterschiedliche Interaktionsmuster erstmals systematisch beschrieben und erklärt werden. Die Interviews der Szene-Aussteiger legen nahe, dass unterschiedliche Teile der Szene unterschiedliche Darstellungen in den Massenmedien anstreben und in Journalisten ein einflussreiches und beeinflussbares Feindbild sehen, das es zu instrumentalisieren gilt. Die Journalisten waren sich der Heterogenität der Szene bewusst und betonten, im Sinne eines passiven Rollenverständnisses nicht aktivistisch, sondern auch über Rechtsextremismus möglichst objektiv berichten zu wollen. Gleichwohl zeigten sich auf journalistischer Seite verantwortungsethische Überlegungen, der Szene keine Werbeplattform zu geben und ihre Gefährlichkeit herauszuarbeiten. Vor diesem Hintergrund schilderten Journalisten und Szene-Aussteiger übereinstimmend, dass es neben Gewalt und Drohungen gegen Journalisten auch zum professionellen Tausch von Information gegen Publizität im Sinne klassischer PR kommt.

Schlagwörter: Journalisten, Rechtsextremismus, politisch-mediale Beziehungen, Interaktionen, Interviews

1. Einleitung

Journalisten sind im Visier der rechtsextremen Szene. Zwischen Beginn des Jahres 2016 und Mitte August 2018 wurden laut einer Statistik des Bundeskriminalamtes über 300 politisch rechts motivierte Straftaten gegen Medienvertreter verübt, darunter 33 Gewalttaten (Deutscher Bundestag, 31.08.2018). Das European Centre for Press & Media Freedom (2018), das davon leicht abweichende Zahlen verzeichnet hat, sieht zudem „ein hohes Dunkelfeld“ (S. 10). Vor diesem Hintergrund erscheint die Untersuchung der Beziehungen zwischen Journalisten und Vertretern der rechtsextremen Szene grundsätzlich aus mehreren Gründen bedeutsam:

Erstens sind Attacken gegen Journalisten häufig nicht nur strafrechtlich relevant, sie lassen sich auch als Angriff auf die im Grundgesetz verankerte Pressefreiheit werten (Preuß, Tetzlaff, & Zick 2017). Gerade weil aus einer westlichen Perspektive die Autonomie des Journalismus unter Verweis auf rechtliche Grundlagen bejaht wird, besteht die Gefahr, dass Angriffe auf Journalisten in westlichen Ländern wissenschaftlich zu wenig Aufmerksamkeit erfahren, indem diese Angriffe primär als ein Phänomen nicht-demokratischer bzw. autoritärer politischer Systeme betrachtet werden (Löfgren Nilsson & Örnebring 2016). Versteht man unter „journalistischer Autonomie“ schlicht den

* Wir danken Stella Vogl für ihre Unterstützung unserer Arbeit an diesem Beitrag. Ebenso danken wir den drei ReviewerInnen für ihre wertvollen Anmerkungen.

professionellen Handlungsspielraum, der Journalisten in Abhängigkeit von redaktions-externen (und -internen) Einflüssen zur Verfügung steht (z. B. Reich & Hanitzsch 2013), dann lassen sich rechtsextreme Angriffe gegen Journalisten als externer Einfluss(-versuch) auf die journalistische Autonomie analysieren, die für professionellen Journalismus und dessen Funktionen für die Demokratie grundsätzlich elementar ist (Waisbord 2013).

Zweitens sind die Beziehungen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten bedeutsam, weil möglich erscheint, dass Einschüchterungsversuche der Szene einen Einfluss darauf haben, wie Journalisten über Rechtsextremismus berichten. Dies führt zur Frage, welche Ziele beide Seiten verfolgen. Mit Blick auf die Geschichte der Gewalt gegen die Presse in den USA hat Nerone (1994) darauf hingewiesen, dass derartige Angriffe keinesfalls nur sinnlose Wutausbrüche darstellen, sondern in der Regel auf politisch motivierten Strategien basieren (S. 214). Auch aus journalistischer Perspektive liegt nahe, Ziele und Strategien im Umgang mit jenen Akteuren intensiv zu reflektieren, die mit der Pressefreiheit eine zentrale Grundlage ihrer Berufsausübung in Frage stellen.

Drittens ist von Interesse, ob die beschriebenen Angriffe auf Journalisten das gesamte Spektrum der Beziehungen zwischen Rechtsextremen und Journalisten abbilden, oder ob es weitere relevante Interaktionen gibt, deren öffentliche Wahrnehmung von der Gewalt gegen Journalisten möglicherweise überdeckt wird. Wie laufen zum Beispiel persönliche Interaktionen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten ab, die über Bedrohungssituationen bei Demonstrationen hinausgehen? Generell liegt nahe, dass auch Vertreter der rechtsextremen Szene im Sinne des Konzepts der Medialisierung (z. B. Meyen 2009; Reinemann 2010) einen gesellschaftlichen Bedeutungsgewinn von Medien bzw. Medienlogik wahrnehmen und daher gezielt den persönlichen Kontakt zu Journalisten suchen, um für ihre Gruppe vorteilhafte Medienaufmerksamkeit zu erhalten. Ebenso möglich erscheint allerdings auch, dass die Kommunikation mit Journalisten vor dem Hintergrund des „Lügenpresse“-Vorwurfs verweigert wird (vgl. Röpke & Heidelberg 2018). Hierfür spräche auch die Tatsache, dass zumindest Teile der Szene auf „Bypassing“ von Journalisten setzen, also auf propagandistische Alternativmedien (Virchow 2017), deren Etablierung zu einer größeren Unabhängigkeit von der Aufmerksamkeit der „Mainstream-Medien“ führen könnte. Gleichwohl ist anzunehmen, dass gerade für die Rekrutierung neuer Anhänger, die häufig erst im weiteren Radikalisierungsverlauf intensiver mit rechtsextremen Alternativmedien in Berührung kommen, auch Kanäle der „Mainstream-Medien“ genutzt werden (Baugut & Neumann 2018; Neumann & Baugut 2016).

Viertens ist die Frage des Verhältnisses von Rechtsextremisten und Journalisten auch aus einer medienethischen Perspektive bedeutsam, stehen doch Journalisten vor der Herausforderung, einerseits im Sinne ihrer Informationspflicht über rechtsextreme Aktionen und Gewalttaten zu berichten, dabei aber andererseits nicht zum Sprachrohr extremistischer Positionen zu werden. Befunde deuten darauf hin, dass es der Szene zumindest in Wellen gelingt, mit Hilfe der Medien ein höheres Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit zu erlangen (z. B. Ettinger & Udris 2008) – was im Fall von Berichterstattung über Gewalt möglicherweise zu Nachahmungstaten motiviert (Nacos 2009). Weil die journalistische Berichterstattung über Rechtsextremismus also gravierende Folgen haben kann, sind die Beziehungen zwischen Rechtsextremisten und Journalisten ein besonders relevanter Untersuchungsgegenstand. Erkenntnisse darüber können bei der Entwicklung einer empirisch fundierten journalistischen Verantwortungsethik helfen (Pürer 1992), die Wege aufzeigt, wie Journalisten einerseits frei von Aktivismus universellen Berufsstandards gerecht werden können, ohne andererseits aus dem Auge zu ver-

lieren, dass es sich bei der rechtsextremen Szene um einen außergewöhnlichen Gegenstand der Berichterstattung handelt, der durch Berichterstattung nicht gestärkt werden soll.

Die zahlreichen Studien zu den Beziehungen zwischen politischen Akteuren und Journalisten konzentrieren sich auf die etablierten, demokratisch legitimierten Akteure (z. B. Kepplinger & Maurer 2008; Maurer & Beiler 2017; Pfetsch 2014). Bislang nicht systematisch untersucht ist hingegen, wie jene politischen Akteure mit Journalisten interagieren, die sich aufgrund ihrer radikalen, bisweilen gewalttätigen Ablehnung der bestehenden politischen Verhältnisse als Extremisten bezeichnen lassen (Neumann 2013). Zwar wurden bereits Befunde zum Verhältnis von Journalisten und Rechtspopulisten (Gäbler 2017, 2018) sowie zu reziproken Effekten auf Rechtsextremisten publiziert (z. B. Baugut & Neumann 2018; Neumann 2015; Neumann & Baugut 2016), allerdings haben die persönlichen Interaktionen zwischen Rechtsextremisten und Journalisten sowie die Einflüsse auf diese Interaktionen keine besondere Aufmerksamkeit erhalten. Zudem wurde diese Thematik bislang nicht umfassend mittels Befragung von Journalisten untersucht. Somit beleuchtet dieser Beitrag erstmals tiefgehend die Beziehungen zwischen Journalisten und der rechtsextremen Szene – methodisch gestützt auf Interviews mit ehemals hochrangigen Führungskadern der Szene sowie Journalisten, die über Gebiete mit starker rechtsextremer Szene berichten und damit besondere Erfahrung in der Berichterstattung darüber aufweisen.

2. Modell zur Erklärung der Interaktionen von Journalisten und Rechtsextremisten

Im Folgenden werden die Ziele und wechselseitigen Wahrnehmungen beider Seiten als Einflussfaktoren auf deren Interaktionen konzeptualisiert, wobei die Anwendbarkeit bestehender theoretischer Ansätze zu den politisch-medialen Beziehungen reflektiert wird. Eine Mikroperspektive auf die Beziehungen der Akteure aus Politik und Medien (z. B. Jarren, Altmeyen, & Schulz 1994; Jarren & Röttger 1999; Kepplinger & Maurer 2008) erscheint gerade dann hilfreich, wenn man davon ausgeht, dass das Verhältnis zwischen beiden Seiten nicht vollständig durch systemische Strukturen determiniert ist, sondern es für die Akteure Handlungsspielräume gibt, deren Ausgestaltung beispielsweise davon abhängt, wie sie einander wahrnehmen und welche Ziele sie verfolgen. Mit Blick auf die Beziehungen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten sind spezifische wechselseitige Wahrnehmungen und Kommunikationsziele zu erwarten, die sich vermutlich (zumindest in Teilen) von jenen unterscheiden, die die Beziehungen zwischen demokratisch legitimierten politischen Akteuren und Journalisten prägen. So handelt es sich bei Mitgliedern der rechtsextremen Szene um Akteure, die den politischen Status quo zu bekämpfen versuchen – teilweise mit Gewalt, die sich auch gegen Journalisten richtet – und die damit eine Gefahr für die Demokratie darstellen. Dies wirft aus journalistischer Sicht die Frage auf, wie mit solchen Akteuren umzugehen ist, deren Ziele sie in aller Regel zumindest persönlich entschieden ablehnen und deren Reaktionen auf Berichterstattung für sie schwerwiegende Folgen haben können.

Wissenschaftlich fällt es vor diesem Hintergrund schwer, die Terminologie bisheriger Konzepte zur Analyse der Beziehungen zwischen Journalisten und politischen Akteuren einfach zu übernehmen, also etwa von einer „politischen Kommunikationskultur“ zu sprechen, deren Träger Rechtsextremisten und Journalisten sind. Gleichwohl erscheint das Konzept der politischen Kommunikationskultur als möglicher theoretischer Zugang (Pfetsch 2003, 2014; Lesmeister 2008), da es einem wertneutralen Kulturbegriff folgt, der sich auf die psychologischen Orientierungen bezieht, darunter die Wahrnehmungen und

Ziele der Politik- und Medienakteure in einem Kommunikationsraum (Almond & Verba 1963). Man kann davon ausgehen, dass diese Variablen einen Einfluss darauf haben, wie Vertreter beider Seiten handeln. Insofern erscheint die Untersuchung jener politischen Kommunikationskultur, deren Träger rechtsextremistische Akteure und Journalisten sind, dafür geeignet, ihre Interaktionen zu verstehen (Baugut 2017).

Auch die Konzeptualisierung der politisch-medialen Beziehungen als Handlungssystem, aus dem die Politikberichterstattung hervorgeht, nimmt u. a. die Ziele sowie die Selbst- und Fremdwahrnehmungen der Akteure als Einflussfaktoren auf ihr Handeln in den Blick (Jarren et al. 1994; Jarren & Röttger 1999). Obgleich sich die Autoren bei ihrer Handlungssystem-Konzeption nicht auf extremistische Akteure beziehen, kann ihr Ansatz hier insofern hilfreich sein, als die Ziele von Journalisten und Rechtsextremisten von ihrem jeweiligen systemischen Hintergrund geprägt sein könnten: Politische Akteure, worunter sich Rechtsextremisten subsumieren lassen, werden durch das Streben nach Macht charakterisiert, Journalisten gerade unter medialen Wettbewerbsbedingungen durch das Streben nach Exklusivinformation, die grundsätzlich auch die Berichterstattung über Rechtsextremismus bieten kann (Jarren & Röttger 1999: 207). Allerdings darf bezweifelt werden, dass Journalisten auch dann lediglich nach „Gewinnchancen in den systemeigenen Spielen“ (S. 213) streben, wenn es sich bei ihren Interaktionspartnern nicht um demokratisch legitimierte, sondern um extremistische Akteure handelt. Vor dem Hintergrund weltanschaulicher Differenzen zwischen beiden Seiten ist auch schwer vorstellbar, dass zwischen ihnen „Routine- und Vertrauensverhältnisse“ (S. 218) entstehen, die ein stabiles Handlungssystem ermöglichen. Kein Zweifel dürfte jedoch daran bestehen, dass die im Folgenden theoretisch spezifizierten Wahrnehmungen und Ziele der Akteure aus Rechtsextremismus und Journalismus als Einflussfaktoren auf ihr Interaktionshandeln in Frage kommen.

2.1 Wechselseitige Wahrnehmungen der Akteure

Betrachtet man die wechselseitigen *Wahrnehmungen* von Journalisten und Rechtsextremisten als Einflussfaktor auf deren Interaktionen, so ist zu betonen, dass diese Wahrnehmungen auch dann, wenn sie keineswegs der Realität (so sie denn existiert) entsprechen, Handlungsrelevanz entfalten können: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (Thomas & Thomas 1928: 572). So haben kommunikationswissenschaftliche Studien beispielsweise gezeigt, dass Hostile-Media-Wahrnehmungen (Vallone, Ross, & Lepper 1985) politischer Akteure einen Einfluss auf deren Interaktionen, etwa die Kontakthäufigkeit mit Journalisten, haben (Matthes, Maurer, & Arendt 2017). Ebenso konnte herausgefunden werden, dass politische Akteure in Abhängigkeit davon handeln, wie sie Medieneinflüsse auf das Publikum wahrnehmen (z. B. Cohen, Tsfaty, & Sheaffer 2008; Davison 1983; Gunther & Storey 2003). So können Personen, die den Status ihrer Gruppe durch ein negatives (medial erzeugtes) Image bedroht sehen, zur Befürwortung nicht gewaltfreier Formen des Protests neigen (Tsfaty & Cohen 2005). Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass sich die Interaktionen der Rechtsextremisten mit Journalisten in Abhängigkeit davon gestalten, inwieweit sie die Medienmacher als feindlich und gleichzeitig einflussreich in Bezug auf die Bevölkerung wahrnehmen. Im Unterschied zu demokratisch legitimierten Vertretern des politischen Systems, die den gesellschaftlichen Wert eines unabhängigen, kritisch-kontrollierenden Journalismus größtenteils grundsätzlich anerkennen (Baugut 2017), lassen Rechtsextremisten erwarten, dass sie Medien im Sinne des „Lügenpresse“-Vorwurfes ihre Legitimation eher absprechen, also ein negativ geprägtes Medienbild aufweisen (Schellenberg 2016; Vorländer, Herold, & Schäller 2016).

Aus Sicht von Journalisten erscheint für ihre Interaktionen mit Rechtsextremisten deren Perspektive auf Medien relevant, die unterschiedliche Aspekte umfassen kann: So könnte es für Journalisten zunächst wichtig sein, auf Basis welcher Ziele Rechtsextremisten mit ihnen interagieren, also wofür Medien instrumentalisiert werden sollen. Inwieweit diese Instrumentalisierung tatsächlich gelingt, d. h., wie Journalisten mit der Szene interagieren, dürfte auch davon abhängen, wie Journalisten das Medienbild von Rechtsextremisten und deren intendierte mediale Darstellung wahrnehmen. Generell sehen Journalisten ihre Instrumentalisierung durch politische Akteure kritisch, wenn auch mitunter als unausweichlich an (Lesmeister 2008) – doch im Fall von extremistischen Akteuren dürften sie besonders kritisch reflektieren, wenn sie extremistischen Akteuren zur Erreichung ihrer Ziele verhelfen würden. Neben der Frage, wie Rechtsextremisten aus Sicht von Journalisten die Medien wahrnehmen und welche Mediendarstellung sie intendieren, erscheint für die Interaktion von Journalisten mit Rechtsextremisten theoretisch auch bedeutsam, wie Journalisten die Wirkungen ihrer Berichterstattung wahrnehmen (dazu Müller & Hohlfeld 2013), also welche Reaktionen der rechtsextremen Szene auf Berichterstattung sie registrieren oder vermuten.

2.2 Ziele der Akteure

Während demokratisch legitimierte Politiker Journalisten in der Interaktion eher gewogen halten wollen, um die gewünschte Publizität zu erreichen, bzw. um unerwünschte Publizität zu vermeiden (Jarren et al. 1994: 129), greifen Rechtsextremisten hierfür offenkundig auch zu Gewalt oder deren Androhung (Neumann & Baugut 2016). Die Forschung zu den kommunikativen (Propaganda-)Zielen von unterschiedlichen Terrororganisationen zeigt jedoch, dass selbst diese stark radikalisierten Akteure im Rahmen ihrer strategischen Kommunikationsaktivitäten auf die für strategische Kommunikation charakteristische „variety of persuasive, cooperative, and coercive instruments“ (Gregory 2005: 7) zurückgreifen, um bestimmte übergeordnete Ziele zu erreichen, darunter nicht nur die Verbreitung von Terrorangst durch entsprechende Gewalttaten, sondern auch die Erlangung von öffentlicher Bekanntheit und Legitimität, die De-Legitimierung der regierenden Akteure sowie die Rekrutierung neuer Anhänger (Rothenberger 2017; Salem, Reid, & Chen 2008). Man kann annehmen, dass die Erreichung dieser übergeordneten Ziele jeweils eine bestimmte mediale Darstellung der Szene voraussetzt, die diese anstrebt. Vor diesem Hintergrund liegt nahe, dass Rechtsextremisten auf der Ebene der Interaktionen nicht ausschließlich auf Gewalt gegen Journalisten setzen.

Auf journalistischer Seite erscheint insbesondere deren Rollenverständnis als ein handlungsrelevanter Faktor, der auch im Rahmen der Analyse politisch-medialer Beziehungen bzw. politischer Kommunikationskulturen viel Aufmerksamkeit erfahren hat (z. B. Baugut, Fawzi, & Reinemann 2017; Lesmeister 2008; Pfetsch 2014; Pfetsch & Mayerhöffer 2011). Betrachtet man „Interventionismus“ als eine der Dimensionen, anhand derer sich Journalismuskulturen universell charakterisieren lassen, dann kann man auch Rechtsextremismus-Berichtersteller danach charakterisieren, ob sie eher gesellschaftlich engagiert, d. h. aktivistisch für bestimmte – z. B. von Rechtsextremisten bekämpfte – Werte eintreten wollen, oder ob sie sich eher als distanzierte Beobachter dem Prinzip der Objektivität verschreiben wollen (Hanitzsch, 2007). Ist eher Letzteres der Fall, so lässt sich von einem „passiven“ Rollenverständnis der Rechtsextremismus-Berichtersteller sprechen. Dies impliziert indes keineswegs, dass der Journalist Rechtsextremismus indifferent begegnet oder persönlich weniger stark ablehnt. Vielmehr betrachten es Journalisten mit passiverem Rollenverständnis weniger als ihre professionelle Aufgabe, den Rechtsextremismus zu bekämpfen – gerade wenn hierfür gegen die Norm

der Objektivität (d. h. das Bemühen um Faktizität bzw. intersubjektive Nachvollziehbarkeit der journalistischen Darstellung) und andere (ihnen wichtig erscheinende) allgemeine journalistische Prinzipien verstoßen werden müsste. Jenseits ihres Rollenverständnisses können Journalisten jedoch in Abhängigkeit von ihrem Berichterstattungsgegenstand spezifische, konkrete Ziele verfolgen. Im Fall von Rechtsextremisten, deren Bekämpfung weite Teile der Gesellschaft befürworten, könnten diese Ziele einer ablehnenden Haltung der Journalisten gegenüber der Szene entspringen.

2.3 Interaktionen

In Anlehnung an Rational-Choice-Ansätze kann man davon ausgehen, dass die wechselseitigen Wahrnehmungen und Ziele der Akteure schließlich ihr Handeln und damit auch ihre Interaktionen prägen (z. B. Baugut 2017; Fengler 2016; Parsons 1968). Dabei lassen sich die Interaktionen von Journalisten und Rechtsextremisten als Mittel verstehen, das die Akteure zur Erreichung ihrer Ziele einsetzen, und zwar in Abhängigkeit davon, wie die jeweils andere Seite wahrgenommen wird.

Da angesichts der bisherigen Ausführungen das Verhältnis von Rechtsextremisten und Journalisten von besonderer Natur zu sein scheint, stellt sich die Frage, inwieweit es für die Analyse dieses speziellen Verhältnisses hilfreich ist, die Perspektiven jener Paradigmen einzunehmen, die bislang den Blick auf die Analyse der politisch-medialen Beziehungen geprägt haben (Jarren & Donges 2011; Sarcinelli 2011). Das Symbiose-Paradigma legt den Fokus auf den Tausch von Information gegen Publizität, der für beide Seiten gleichermaßen nützlich bzw. funktional sein kann (Sarcinelli 1994). Übertragen würde das bedeuten: Extremisten wären an der journalistischen Verbreitung ihrer Propaganda (-aktionen) interessiert, die wiederum aufgrund von Nachrichtenfaktoren wie „Negativismus“, „Schaden“ oder „Konflikt“ für Journalisten Nachrichtenwert haben könnten, etwa weil sie Publikumsaufmerksamkeit versprechen. Daher von genereller „Symbiose“ zu sprechen, würde jedoch das durch Gewaltaktionen gegen Journalisten dokumentierte Konfliktpotenzial zwischen beiden Seiten verkennen. Situationen eines symbiotisch anmutenden Tauschs von Information gegen Publizität sind jedoch vorstellbar, wobei dieser Tausch aus journalistischer Sicht in Anbetracht seiner Folgen politisch unfreiwillig, also primär ökonomisch und durch den journalistischen Informationsauftrag motiviert erfolgen kann. Die Forschung zum Verhältnis von Medien und Terrorismus beschreibt dieses daher auch häufig als symbiotisch, weil die Verbreitung von Terrorangst bzw. die Darstellung der Gefährlichkeit der Szene Publikumsaufmerksamkeit verspricht (Glaab 2007). Es wäre jedoch völlig undifferenziert, die rechtsextreme Szene pauschal als gewaltbereit und an der Verbreitung von Terrorangst interessiert zu charakterisieren (Bundesamt für Verfassungsschutz 2018).

Neben dem Symbiose-Paradigma kennzeichnet auch die Frage nach Übermacht und Instrumentalisierung den allgemeinen Blick auf das Verhältnis von politischen Akteuren und Journalisten (Jarren & Donges 2011; Sarcinelli 2011). Das Übermacht- bzw. Instrumentalisierungs-Paradigma (Jarren & Donges 2011; Sarcinelli 2011) lässt sich insofern auf das Verhältnis von Rechtsextremisten zu Journalisten übertragen, als man davon ausgehen kann, dass es Rechtsextremisten aus ideologischen und strategischen Gründen in der Interaktion mit Journalisten darum geht, diese zumindest zur Erreichung bestimmter propagandistischer Ziele zu instrumentalisieren, wenn nicht zu bekämpfen (Neumann & Baugut 2016). Umgekehrt könnten die journalistische Ablehnung des Rechtsextremismus sowie eine dem Primat der Aufmerksamkeitsökonomie folgende mediale Darstellung der Szene ebenso aus der Perspektive des Übermacht- bzw. Instrumentalisierungsparadigmas analysiert und interpretiert werden.

Vor diesem theoretischen Hintergrund soll zunächst für Journalisten und Rechtsextremisten jeweils untersucht werden, wie sie die andere Seite wahrnehmen und auf Basis welcher Ziele sie interagieren. Im Anschluss gilt es, die Interaktionen beider Seiten als Resultat der Akteurswahrnehmungen und -ziele zu analysieren. Die Forschungsfragen lauten daher wie folgt:

FF 1a): Wie nehmen Journalisten die Perspektive von Rechtsextremisten auf Medien wahr – d. h., wie nehmen sie die von der Szene intendierte Mediendarstellung, das Medienbild der Szene sowie Medienwirkungen auf Rechtsextremisten wahr?

FF 1b) Auf Basis welcher Ziele interagieren Journalisten mit Rechtsextremisten?

FF 2a) Wie nehmen Rechtsextremisten Journalisten und deren Einfluss auf die Bevölkerung wahr?

FF 2b) Auf Basis welcher Ziele interagieren Rechtsextremisten mit Journalisten?

FF 3) Wie gestalten sich die Interaktionen von Journalisten und Rechtsextremisten – und inwiefern lassen sich diese über die Wahrnehmungen und Ziele der Akteure erklären?

3. Methode

Wie es für Studien zu den politisch-medialen Beziehungen üblich ist (z. B. Kepplinger & Maurer 2008; Pfetsch 2014), wurde auch im Rahmen dieser Untersuchung eine Befragung der relevanten Akteure durchgeführt, um ihre (wechselseitigen) Wahrnehmungen, Ziele und Interaktionen zu ergründen.

3.1 Interviews mit Journalisten

Insgesamt wurden 15 Leitfadeninterviews mit Journalisten geführt, die regelmäßig über die rechtsextreme Szene in verschiedenen Brennpunkten berichten. Diese Brennpunkte wurden zunächst auf Basis des aktuellen Verfassungsschutzberichtes (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2018) geographisch definiert. In diesen Räumen wurden schließlich die reichweitenstärksten journalistischen Medien unterschiedlicher Gattungen identifiziert, die lokal über die rechtsextreme Szene in ihrem Verbreitungsgebiet berichten. Insgesamt wurden 25 Journalisten angeschrieben, wovon 15 Rückmeldung gaben und sich zu einem im Durchschnitt 30-minütigen persönlichen oder telefonischen Gespräch bereit erklärten. Die Interviews fanden auf Wunsch der Befragten in den meisten Fällen in den Kernarbeitszeiten der Befragten statt (z. B. während der Mittagspause), weshalb die Interviews mit den Journalisten wesentlich kürzer dauerten als jene, die mit Szeneaussteigern geführt wurden (s. u.). Die 15 interviewten Journalisten (J1-J15), zu denen hier aus Anonymitäts- bzw. Sicherheitsgründen keine ausführlichen Informationen gegeben werden können, verfügen über relevante Berufserfahrung im Print-, Rundfunk- und Online-Bereich, unter ihnen befinden sich hauptberufliche wie freie Journalisten. Alle befragten Journalisten berichten schwerpunktmäßig über die rechtsextreme Szene, weil diese vor Ort besonders aktiv ist bzw. weil sie sich auf dieses Thema spezialisiert haben.

Die Interviewleitfäden strukturierten sich entlang der Themenbereiche *Wahrnehmung* der rechtsextremen Szene, *Ziele* der Interaktion mit Journalisten und *Interaktionsmuster*. Im Bereich der *Wahrnehmung* interessierte vor allem, welches Medienbild Rechtsextremer Journalisten wahrnehmen, welche Mediendarstellung Rechtsextremisten in den Augen von Journalisten anstreben und wie sie auf Berichterstattung reagieren.

Mit Blick auf die *Ziele* wurde abgefragt, welches (möglicherweise spezifische) Rollenverständnis Journalisten einnehmen, wenn sie über die Szene berichten. Hinsichtlich der *Interaktionsmuster* war von Interesse, ob bzw. in welchen Fällen Interaktionen mit Rechtsextremisten „professionell“ ablaufen und inwiefern die Journalisten hier bereits Erfahrungen mit Drohungen oder Gewalt gemacht haben. In der anschließenden Interviewauswertung nach Mayring (2010) wurden entsprechend die Kategorien *Wahrnehmung*, *Ziele* und *Interaktionsmuster* als inhaltliche Hauptkategorien festgelegt. Sofern dies möglich war, wurden Unterkategorien theoretisch hergeleitet oder induktiv auf Basis der Analyse des Materials gebildet.¹

3.2 Interviews mit ehemaligen Rechtsextremisten

Angesichts des schwierigen und nicht ungefährlichen Zugangs zu Rechtsextremisten wurden qualitative Interviews mit sieben ehemals hochrangigen Führungskadern der Szene geführt (Neumann 2015; Neumann & Baugut 2016). Für eine Befragung von Aussteigern spricht, dass sie mit der rechtsextremen Ideologie gebrochen haben und daher nicht nur zu einem weniger strategischen Antwortverhalten neigen, sondern – im Vergleich zu aktiven Szenemitgliedern – reflektierter ihre (Experten-) Einschätzungen und Erfahrungen hinsichtlich der Rolle der Medien wiedergeben können (Pfadenhauer 2002). Rekrutiert wurden die Befragten über die Ausstiegshilfe-Organisation Exit-Deutschland, wobei versucht wurde, der Heterogenität der rechtsextremen Szene insofern Rechnung zu tragen (Virchow, Langebach, & Häusler 2016), als die Szeneaussteiger während ihrer aktiven Zeit unterschiedlichen, gewaltbereiten sowie gewaltablehnenden Gruppierungen angehört haben. So untergliedern Sicherheitsbehörden das 24.000 Mitglieder umfassende Personenpotenzial der rechtsextremen Szene in „subkulturell geprägte Rechtsextremisten“ (z. B. Rechtsrock-Szene, Skinheads), völkisch-nationalistisch eingestellte „Neonazis“ (z. B. hierarchisch strukturierte Kameradschaften), rechtsextreme „Parteien“ (z. B. Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD)) und „sonstige rechtsextremistische Organisationen“, zu denen beispielsweise die *Identitäre Bewegung* zählt (Bundesamt für Verfassungsschutz 2018). Im Rahmen der vorliegenden Studie konnten für jede dieser Kategorien eine oder mehrere Personen befragt werden, die in entsprechenden Gruppierungen aktiv waren. So gehörten zwei der Befragten als ehemalige Funktionäre der rechtsextremen Musikszene bzw. einer Skinhead-Gruppe der (gewaltbereiten) rechtsextremen Subkultur an, während zwei weitere Befragte einer gewaltablehnenden Subgruppe, der Identitären Bewegung, zuzuordnen sind. Darüber hinaus wurden zwei ehemalige Neonazis interviewt, die als Funktionäre in gewaltbereiten Kameradschaften aktiv waren, sowie eine Person mit Leitungsfunktion in einer Jugendorganisation der NPD.

Über die Perspektive Rechtsextremer auf Journalisten sowie deren Medienstrategien konnten die Aussteiger aufgrund ihrer früheren Führungsfunktion Insider-Informationen liefern. Drei der Interviews wurden persönlich geführt, drei auf Wunsch der Befragten per Skype und eines per Telefon. Die Interviews dauerten im Durchschnitt zwei Stunden, wobei die Dauer zwischen etwa einer und drei Stunden variierte. Die relativ lange Dauer der Interviews war vor allem der Tatsache geschuldet, dass auch durch die in allen Fällen entspannte Interviewatmosphäre viele Hintergrundinformationen zum Aufbau der Szene bzw. der Ideologie unterschiedlicher Gruppierungen gegeben wurden.

1 Z. B. enthielt die Hauptkategorie *Wahrnehmung* folgende Unterkategorien: wahrgenommenes Medienbild; wahrgenommene intendierte Mediendarstellung; wahrgenommene Medienwirkungen auf Rechtsextremisten.

Darüber hinaus waren die Interviews in ein größeres Forschungsprojekt eingebettet, in dessen Rahmen auch Mediennutzung und -wirkungen abgefragt wurden (Neumann & Baugut 2016). Entsprechend strukturierte sich der Interviewleitfaden entlang der Frage-Kategorien *Mediennutzung*, *Medienwahrnehmung*, *Medienwirkungen* und *Selbstinszenierungsstrategien*, wobei für die vorliegende Studie nach Mayring (2010) alle Aussagen als Analyseeinheiten festgelegt wurden, die Informationen über die Wahrnehmung von bzw. den Umgang mit Journalisten und die in diesem Rahmen verfolgten Ziele enthielten. Entsprechende Aussagen wurden entlang der inhaltlichen Hauptkategorien *Wahrnehmung* von Journalisten bzw. Medien, *Ziele* der Interaktion mit Journalisten und *Interaktionsmuster* strukturiert. Den drei Hauptkategorien wurden jeweils inhaltliche Subkategorien zugeordnet, die eine Kategorisierung der Aussagen erleichtern sollten. Unter *Wahrnehmung* fiel beispielsweise das allgemeine Medienbild oder die Wahrnehmung von Journalisten, mit denen bereits interagiert wurde. Die Kategorie *Ziele* umfasste hingegen Subkategorien wie intendierte oder zu vermeidende Darstellungen in den Medien, während die Kategorie *Interaktionsmuster* z. B. Strategien zur Erreichung der intendierten medialen Darstellung ebenso wie Berichte von persönlichen Interaktionserfahrungen mit Journalisten umfasste. Da die Befragten teilweise strafrechtlich relevante Informationen preisgaben und als Aussteiger unter kritischer Beobachtung aktiver Szenemitglieder stehen, sollen die Befragten im Folgenden durch die Buchstaben A1-A7 anonymisiert werden.

4. Ergebnisse

4.1 *Wie nehmen Journalisten die Perspektive von Rechtsextremisten auf Medien wahr – d. h., wie nehmen sie die von der Szene intendierte Mediendarstellung, das Medienbild der Szene sowie Medienwirkungen auf Rechtsextremisten wahr? (FF1a)*

4.1.1 *Wahrnehmung der intendierten Darstellung in den Medien*

Zunächst lässt sich generell feststellen, dass alle befragten Journalisten die Struktur der Szene als heterogen wahrnehmen. Unterschiedliche Gruppierungen würden unterschiedliche Darstellungen in den Medien intendieren, die ihre Medienstrategien prägten. Nach Wahrnehmung der befragten Journalisten will ein Teil der Szene in den Medien möglichst gewaltbereit erscheinen, während sich ein anderer Teil möglichst „massenwirksam“ als „Saubermann“ (J3) inszeniere. Mehrere Journalisten betrachten gerade jene „Intellektuelle“ (J1), die ein besonders großes Publikum ansprechen, als Bedrohung für die Demokratie. So berichtet J1 davon, Lokalpolitiker vor einem der führenden Köpfe der lokalen Szene gewarnt zu haben: „Ihr lacht über den, ignoriert den und verschreit den als peinlich, aber dieser Mann ist hochbrisant und gefährlich, das ist ein hochintelligenter Mensch.“ Die Funktionäre nicht-gewaltbereiter Strömungen würden generell ein Medienimage anstreben, das einen Kontrapunkt setze zum stereotypen Bild eines Neonazis, „der mit Springerstiefeln und Hakenkreuz durch die Gegend rennt“ (J1; J7).

Mit Blick auf gewaltbereite Strömungen wird dagegen betont, deren Anhänger wollten in den Medien nicht als „Wolf im Schafspelz“ erscheinen, sondern tatsächlich möglichst gewaltbereit dargestellt werden. Laut J1 gelte: „Je schlimmer die Berichterstattung, umso besser. Also wenn die hier mit irgendwelchen Fackeln vor irgendeiner Flüchtlingsunterkunft stehen, wissen sie ganz genau, dass sie dann lange Zeit in den Schlagzeilen sind.“ Was die unterschiedlichen Strömungen indes verbindet, ist nach Wahrnehmung der befragten Journalisten deren Interesse, als breite Bewegung wahrgenommen zu werden: „Sie wollen, dass man sie als besonders groß und stark wahrnimmt. Sie wollen wirken, als wären sie Hunderte, aber das sind oft nur Inszenierungen“ (J6).

4.1.2 Wahrnehmung des Medienbilds Rechtsextremer

Dass die befragten Journalisten Rechtsextreme als Akteure mit ausgeprägtem Interesse an der Instrumentalisierung der Massenmedien wahrnehmen, hängt offenbar auch damit zusammen, dass sie mehrheitlich davon ausgehen, dass Rechtsextremisten der Berichterstattung über die Szene einen großen Einfluss auf die Bevölkerung zuschreiben – und sich damit ihre Ablehnung in der Bevölkerung bzw. geringeren Zulauf zur Szene erklären: *„Natürlich sagen die, sie sind verhasst, weil die Mainstream-Medien sie immer verteuflern“* (J2). Unverkennbar nehmen die Befragten ein tiefes Misstrauen der Szene gegenüber den angeblich staatlich gesteuerten Massenmedien als *„Systemlingen“* (J10) wahr. *„Die haben diese These, dass wir gelenkt sind, dass da irgendwo einer sitzt und bestimmt, was wir zu schreiben haben, wie in der DDR sozusagen“* (J1).

4.1.3 Wahrnehmung von Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Zum Feindbild werden die Medien nach Wahrnehmung mehrerer Journalisten durch Berichterstattung, bei der Szene-Anhänger die Gefahr sehen, dass sie (potenzielle) Anhänger verprellt. So berichtet J8: *„Wenn man sie irgendwie in ungünstigen Posen erwischt oder wenn man ihnen Skandale nachweist. [...] Enthüllungen mögen sie natürlich gar nicht“*. J1 ergänzt, dass in seinen Augen auch Berichte über Festnahmen von Szenemitgliedern besonders negativ aufgenommen würden, da diese für *„den ein oder anderen einen abschreckenden Effekt“* haben könnten.

Gleichwohl nehmen die befragten Journalisten auch wahr, dass die Szene bestimmte Medienbeiträge als Belohnung empfindet. Mit Blick auf einen Aufmarsch der Identitären Bewegung vor dem Brandenburger Tor im Jahr 2016 heißt es, dass *„die sich gefreut haben, weil sie wussten, jetzt haben sie ihre Bilder“* (J2). Man müsse es bisweilen zwangsläufig in Kauf nehmen, Mitglieder der Szene durch Berichterstattung zu bestärken: *„Wenn die stark sind, muss ich schreiben, dass sie stark sind, damit die Öffentlichkeit das mitbekommt, dann fühlen die sich natürlich toll und hängen sich den Text an die Wohnzimmerwand oder über das Bett, aber hilft ja nichts, ich kann ja nicht schreiben, sie sind schwach, nur weil ich ihnen nicht nützen will“* (J2).

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Erkenntnisse kann festgehalten werden, dass die befragten Journalisten die Szene als äußerst heterogen im Sinne unterschiedlicher intendierter Darstellungen in den Medien wahrnehmen. Als eine Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Gruppierungen wird allerdings der Versuch gesehen, mediale Aufmerksamkeit zu erlangen und als breite Bewegung wahrgenommen zu werden. Trotz entsprechender Instrumentalisierungsversuche sind die befragten Journalisten der Ansicht, dass im rechtsextremen Spektrum die Vorstellung vorherrscht, Massenmedien seien staatlich gesteuert und würden dem Image der Szene innerhalb der Bevölkerung massiv schaden. Infolge dieser Wahrnehmungen liegt nahe, dass sich die befragten Journalisten einerseits als Zielscheibe rechtsextremer Angriffe sehen, sich andererseits aber auch bewusst sind, dass sie von der Szene gebraucht werden, also instrumentalisiert werden sollen.

4.2 Auf Basis welcher Ziele interagieren Journalisten mit Rechtsextremisten? (FF 1b)

4.2.1 Journalistisches Rollenverständnis

Obwohl man die Berichterstattung über Rechtsextremismus etwa aufgrund von Angriffen der Szene auf Journalisten als besonderen Gegenstand der Politikberichterstat-

tung betrachten kann, zeigt sich, dass die befragten Journalisten versuchen, auch beim Thema Rechtsextremismus universellen journalistischen Standards zu folgen, insbesondere der journalistischen Norm der Objektivität. So betont J4, dass er in professioneller Hinsicht keinen Unterschied zwischen nicht-extremistischen und rechtsextremen Akteuren mache: *„Ich sehe den Job, den ich da mache, als klassischen politischen Journalismus.“* J14 beschreibt wie folgt sein passives Rollenverständnis, das als prototypisch für die befragten Journalisten betrachtet werden kann: *„Wir Journalisten sind ja keine politischen Aktivisten. Als Journalisten sind wir nur Beobachter des Geschehens.“* Auch die anderen Befragten geben an, *„nüchtern“* (J7), *„neutral“* (J11) und *„ohne Schaum vorm Mund“* (J3) über Rechtsextremismus berichten zu wollen – in der Hoffnung, dass Informationen und Bilder aus der Szene *„für sich sprechen“* würden (J6). Der Befragte J4 formuliert vor diesem Hintergrund als Ziel seiner Berichterstattung: *„Ich will professionell schreiben und analysieren, in diesem Sinne aufklären. Nicht im aktivistischen Sinne aufklären, sondern wenn Leute sich für Rechtsextremisten interessieren, dann sollen sie meine Texte lesen, und dann kommen sie aus ihrer Unwissenheit raus und können sich eine Meinung bilden. Das wäre das Ziel des Journalismus.“*

4.2.2 Spezifische Ziele der Berichterstattung über Rechtsextremismus

Die Interviews machen implizit deutlich, dass ein passives journalistisches Rollenverständnis nur insoweit für praktikabel gehalten wird, wie es dafür sorgt, dass das Medienpublikum einen ausreichend kritischen Blick auf die Szene entwickelt. So zeigen sich auf journalistischer Seite insofern Züge einer politischen Haltung, als mehrere Befragte bestimmte Aspekte in ihrer Berichterstattung besonders betonen – mit dem Ziel, dem Publikum die Gefahren der rechtsextremen Szene besonders vor Augen zu führen. So macht J1 deutlich, dass er einen Fokus seiner Berichterstattung auf die teilweise harmlos anmutenden Rekrutierungsstrategien rechtsextremer Akteure lege, während J3 darüber aufzuklären versuche, dass sich in jeder Bevölkerungsschicht Mitglieder der rechtsextremen Szene finden ließen und sich diese nicht nur aus *„Leuten mit Vorstrafen“* zusammensetze.

J7 möchte in seiner Berichterstattung Mitglieder der rechtsextremen Szene *„demarkieren“*, indem er es besonders betont, wenn Teile der Szene, die prinzipiell nicht gewaltaffin erscheinen wollen, in ihren Reihen Akteure haben, die sich gegenteilig verhalten: *„Manche wollen alles, was in Richtung Gewalt geht, vermeiden. Sie wollen den Anschein der seriösen Radikalität wahren. Und wenn da jemand aus seiner Rolle rausfällt und Drohungen ausspricht, dann beschreibe ich das auch.“* Allerdings betonen die befragten Journalisten, auch im Falle einer solchen Fokussierung in ihrer Berichterstattung objektiv bleiben zu wollen – nicht zuletzt, um Rechtsextremisten keine *„Angriffsfläche für den Vorwurf der ‚Lügenpresse‘“* (z. B. J2) zu geben.

Obwohl die befragten Journalisten angeben, möglichst objektiv über die rechtsextreme Szene berichten zu wollen, ist ihnen bewusst, dass sie damit Gefahr laufen, der Szene in die Hände zu spielen – was im Rahmen journalistischer Entscheidungen Berücksichtigung findet. So machen verschiedene Journalisten deutlich, dass jeder Berichterstattung über Rechtsextremismus ein *„Abwägungsprozess“* (J8) vorausgehe, durch den das Ziel verfolgt wird, Rechtsextremisten keine Plattform zu bieten. *„Das ist für Journalisten an sich immer eine Gratwanderung, über was berichte ich eigentlich? [...] Da muss ich aufpassen, dass ich nicht auch gleichzeitig Werbung für diese Neonazis mache“* (J1). In diesem Abwägungsprozess, der ein Dilemma darstellt, versuchen sich die Befragten an professionellen Relevanzkriterien zu orientieren und Kommunikationsaktivitäten der Szene als Inszenierung zu entlarven: *„Man muss da differenzieren: Was*

ist eine reine PR-Aktion, und über was müssen wir wirklich berichten? Wenn die jetzt nur ein Transparent aufhängen und man berichtet da darüber, dann wird man selbst zum politischen Akteur, weil man sich instrumentalisieren lässt. Aber berichten muss man dann, wenn eine Straftat wie Sachbeschädigung vorliegt. Oder wenn Personen verletzt wurden oder verletzt hätten werden können“ (J13). Konkret existiert das beschriebene Dilemma zwischen journalistischer Informationsfunktion und nicht-intendierter Werbung für die Szene zum Beispiel bei redaktionellen Entscheidungen über die Art der Veröffentlichung von Bildern, etwa solchen, auf denen Banner der Szene zu sehen sind: *„Verpixeln wir es, oder verpixeln wir es nicht? Da kommen wir natürlich so leicht in den Bereich der Verfälschung rein. Das ist wirklich schwierig“ (J1).*

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die befragten Journalisten generell versuchen, bei ihrer Berichterstattung über Rechtsextremismus der Norm der Objektivität und damit einem passiven Rollenverständnis zu folgen – in der Hoffnung, die Bevölkerung auf diese Weise ausreichend aufzuklären, ohne den „Lügenpresse“-Vorwurf zu befeuern. Gleichzeitig legen die Interviews nahe, dass journalistischen Entscheidungen bisweilen die verantwortungsethische Überlegung zugrunde liegt, sich nicht für rechtsextremistische Werbung instrumentalisieren zu lassen – hier zeigt sich ein Spannungsfeld zwischen Informationsauftrag bzw. Gesinnungsethik einerseits und einem aktiveren, von Verantwortungsethik geprägten Rollenverständnis andererseits.

4.3 *Wie nehmen Rechtsextremisten Journalisten und deren Einfluss auf die Bevölkerung wahr? (FF 2a)*

4.3.1 *Wahrnehmung von Journalisten*

Die befragten Szeneaussteiger bestätigen die Wahrnehmung der Journalisten, wonach die Szene sie als feindlich und „systemgesteuert“ betrachte. A2 verweist auf die Vorstellung der Szene, Journalisten seien Teil einer staatlich-medialen Verschwörung: *„Also die einzelnen Journalisten, die kriegen schon noch so ihre Anweisungen von der Regierung, die werden schon auch speziell so ausgesucht, damit die so und so berichten.“* A3 illustriert die Wahrnehmung von Journalisten als Marionetten unter staatlichem Druck wie folgt: *„Wenn sie was Positives schreiben, dann weißt du auch, dass die Leute entlassen sind.“* Dabei verweist auch A3 auf die in der Szene vorherrschende Annahme, Medien würden nicht unabhängig berichten, sondern seien „staatlich gesteuert“ und von der Politik kontrolliert – was offenbar die Überzeugung einschließt, dass auch Personalentscheidungen in Medienunternehmen von politischen Akteuren getroffen würden und Journalisten um ihren Arbeitsplatz fürchten müssten, wenn sie „staatlich unerwünscht“, d. h. die Szene in ein positives Licht rückend, berichten würden.

Wie im Folgenden deutlich werden soll, weisen die Aussagen der Aussteiger darauf hin, dass die Szene journalistische Berichte über sich als voreingenommen, konstruiert und dramatisierend wahrnimmt – das (Fremd-)Bild der Szene von den Journalisten und deren Selbstbild als objektive Informationsvermittler klaffen also eklatant auseinander. Nach Wahrnehmung von A7 stellen Lokaljournalisten Situationen häufig subjektiv dar und *„reimen“* sich selbst etwas zusammen, *„damit es sich besser anhört.“* A1 verweist auf das Gefühl, dass Journalisten vor ihrer Recherche *„den Artikel zu Hause schon halb fertig geschrieben haben und dann über die krasseste Gewalttat berichten wollen statt über den Gesamtkomplex.“* A5 ergänzt, dass Journalisten in den Augen von Rechtsextremisten versuchen würden, *„ein ganz spezifisches, adversatives Bild von Rechtsextremen zu zeichnen, um sie [...] in der Öffentlichkeit möglichst unmöglich zu machen“*, was den Vorwurf verstärkte, Journalisten seien voreingenommene politische Aktivist:innen. Zu-

dem würde über die Szene und ihre Mitglieder nur „*oberflächlich recherchiert*“, ohne Hintergrundinformationen zu den führenden Personen und Zielen der Bewegung zu liefern. In einem Fall, so ein Aussteiger (A7), soll ein Lokaljournalist (Fehl-)Informationen über eine Gewalttat von einer rechtsextremen Internetseite übernommen haben – was die journalistische Glaubwürdigkeit innerhalb der Gruppierung zusätzlich verringert habe.

Die wahrgenommenen journalistischen Recherchedefizite führt A7 auch auf die Angst von Journalisten zurück, über Interna der Szene zu berichten. So habe A7 nach dem Ausstieg einem Journalisten eine Exklusivstory über Verwicklungen zwischen der rechtsextremen Szene und einem hochrangigen Bundesbeamten angeboten – was der Journalist mit der Begründung ablehnte, die Geschichte sei „*ihm zu heiß*“. Auch A6 nimmt Journalisten als Akteure wahr, die sich schnell von Szenemitgliedern einschüchtern lassen – und daher auch Informanten, die nach einer Veröffentlichung bedroht werden, „*im Regen stehen*“ ließen.

Die Aussteiger berichten nicht nur von erfolgreichen Einschüchterungsversuchen, sondern machen auch deutlich, dass die Szene zumindest einzelne Journalisten als manipulierbar wahrnimmt. So erzählt A2 von einem Fall, in dem er und andere Führungsmitglieder seiner Gruppierung über den persönlichen Kontakt zu einem politisch konservativ eingestellten Lokaljournalisten dessen Berichterstattung beeinflussen konnten: „*Wir haben zum Beispiel damals jemanden kennengelernt, der für diese Zeitung schreibt, und dort konnten wir dann auch Artikel unterbringen. [...] Wir waren ja eine relativ liberale Gruppe, also wir haben jetzt nicht von der ‚Asylflut‘ gesprochen [...] und da wurde nichts gefiltert. Also wir wussten auch, was wir schreiben mussten.*“

4.3.2 Wahrgenommener Einfluss von Journalisten auf die Bevölkerung

Die Interviews mit den Szene-Aussteigern unterstreichen, dass Versuche, Journalisten zu beeinflussen, nicht zuletzt deshalb stattgefunden haben, weil Rechtsextremisten Journalisten bzw. ihre Berichterstattung als äußerst einflussreich wahrgenommen haben. Laut A2 schreibt die Szene Journalisten das Potenzial zu, die Bevölkerung politisch zu „*verblenden*“ und gegen die rechtsextreme Ideologie aufzubringen. Wenn die Szene in der Bevölkerung Ablehnung erfährt, wird dies also offenbar auch auf den Einfluss der Journalisten zurückgeführt. Darüber hinaus berichten die befragten Aussteiger, dass die rechtsextreme Szene Journalisten nur begrenzt als Repräsentanten der Bevölkerung wahrnimmt, vielmehr geht man davon aus, dass Medienmacher die Zustimmung zur Nazi-Szene in der Bevölkerung deutlich unterschätzen: „*Gerade Lokaljournalisten vergessen leider sehr oft, dass es halt nicht nur Leute gibt, die Nazis schlecht finden. Die denken, wenn sie dann schreiben, dass die im Ort aktiv waren, dann finden das alle schlimm. Aber es gibt halt auch viele, die das cool finden*“ (A7). Dass Journalisten diese Einstellungen in der Bevölkerung vermeintlich ignorieren, gilt der Szene als Beleg für die Verschwörung der Medien gegen sie.

Vor diesem Hintergrund lässt sich festhalten, dass Rechtsextremisten laut der befragten Aussteiger in Journalisten ein Feindbild sehen, also diese als Akteure wahrnehmen, die staatlich gesteuert werden und die Szene gezielt bekämpfen. Dabei wird offenbar angenommen, Journalisten würden eine tiefergehende Recherche innerhalb der Szene aus Angst vor Bedrohungen scheuen – sie werden damit zumindest teilweise als anfällig für Einschüchterungs- und Manipulationsversuche wahrgenommen. Diese finden laut der Befragten vor allem deshalb statt, weil innerhalb der Szene die Vorstellung vorherrscht, Journalisten hätten das Potenzial, ihr Publikum durch Berichterstattung politisch zu beeinflussen.

4.4 Auf Basis welcher Ziele interagieren Rechtsextremisten mit Journalisten? (FF 2b)

Vor dem Hintergrund der Darstellung, wie die befragten ehemaligen Rechtsextremisten Journalisten wahrnehmen, lassen sich die Ziele betrachten, welche diese in der Interaktion mit Journalisten verfolgen. Auf Basis der Annahme eines relativ starken journalistischen Einflusses auf die Bevölkerung gelten Journalisten offenbar als Akteure, die es zur Verbreitung von Propaganda zu instrumentalisieren gilt. Die Ziele, die in der Interaktion mit Journalisten verfolgt werden, variieren laut der Befragten je nach Gruppierung, wobei unterschiedliche Darstellungen in den Medien angestrebt werden – was sich mit der Wahrnehmung der befragten Journalisten deckt (vgl. Kap. 4.1).

Zum einen existieren laut A2 gewaltbereite Gruppierungen, die auch als solche wahrgenommen werden wollen, um sowohl ein „Klima der Angst“ zu erzeugen, als auch gewalttätige Jugendliche anzuziehen, die teilweise gezielt Straftaten begehen würden, um damit in den Medien präsent zu sein. Gleichwohl macht beispielsweise A5 deutlich, dass Gruppierungen, die sich als gewalttätig inszenieren, offenbar vermeiden wollen, dass Journalisten strafrechtlich relevante Informationen über Einzelpersonen thematisieren. Zum anderen gibt es offenbar auch Teile der Szene, wie die auf ein Massenpublikum zielende Identitäre Bewegung, welche Journalisten dazu bringen wollen, die Gruppierung vom historischen Nationalsozialismus abzugrenzen, um sie für Jugendliche attraktiv erscheinen zu lassen. Man versuche, „von sich selber ein eher lebenswürdiges Bild zu zeichnen, also das eigene Imago [sic!] möglichst blumig vorzustellen“ (A5). Generell, so legen die Interviews nahe, würden sich nicht-gewaltbereite Gruppierungen darum bemühen, in der Interaktion mit Journalisten moralisch integer zu erscheinen (A5). Der Kontakt zu Journalisten soll daher auch dem Ziel dienen, bei diesen eine gewisse Grundsympathie zu erzeugen, um sie schließlich auch politisch zu beeinflussen (z. B. A2). So berichtet A7: „Da gibt es Leute, die schon versuchen, durch Leserbriefe oder Interviews die Medien zu lenken. Es gibt ja auch Nazis, die tatsächlich gerne Interviews geben. Auf der einen Seite, weil sie natürlich provozieren wollen, aber auf der anderen Seite, weil sie wirklich hoffen, dass sie dadurch Journalisten auf ihre Seite ziehen können.“ Der Befragte A2 ergänzt, dass seine frühere Interaktion mit Journalisten nicht nur der politischen Manipulation dienen sollte, sondern er auch den Eindruck erwecken wollte, sich nicht durch das feindliche System einschüchtern zu lassen: „Man zeigt, dass man keine Angst hat, auch vor dem System nicht und vor den Feindbildern.“

Während sich die verschiedenen Gruppierungen hinsichtlich des Ziels unterscheiden, wie sie medial dargestellt werden wollen, eint dem Interviewmaterial zufolge alle Teile der Szene das Bestreben, bestimmte Berichterstattungsmuster zu vermeiden. Hierzu gehören Berichte über Doppelmoral, etwa die Nutzung von Kinderpornografie in der Szene. Auch Darstellungen als „lächerliche Gruppe“ gehören laut A4 zu den Berichterstattungsmustern, die gruppenübergreifend durch verschiedene PR-Maßnahmen vermieden werden sollen.

Die Interviews deuten also darauf hin, dass Mitglieder der rechtsextremen Szene auf Basis unterschiedlicher Ziele hinsichtlich ihrer intendierten Darstellung in den Medien mit Journalisten interagieren. Dabei geht es offenbar nicht nur um deren Instrumentalisierung, sondern auch darum, unliebsame Berichterstattung zu unterdrücken – was die Frage aufwirft, wie sich dies auf die Interaktionsmuster von Rechtsextremisten und Journalisten auswirkt.

4.5 *Wie gestalten sich die Interaktionen von Journalisten und Rechtsextremisten – und inwiefern lassen sich diese über die Wahrnehmungen und Ziele der Akteure erklären? (FF3)*

Die gegenseitigen Wahrnehmungen und Ziele von Journalisten und Rechtsextremisten führen schließlich zu bestimmten Interaktionsmustern, die im Folgenden beschrieben werden sollen. Dabei zeigen sich neben klassisch-professionellen Interaktionen (4.3.1), die Parallelen zu den Beziehungen zwischen nicht-extremistischen Akteuren und Journalisten aufweisen (z. B. Baugut 2017; Lesmeister 2008; Pfetsch & Mayerhöffer 2011), solche Interaktionsmuster, die von einem starken beiderseitigen Kontrollbedürfnis geprägt sind (4.3.2), aber auch Gewalt und Drohungen gegen Journalisten (4.3.3).

4.5.1 *„Professionelle“ Interaktionen*

Im Einklang mit dem Ziel der Journalisten, möglichst universellen journalistischen Standards zu folgen, d. h. im Sinne eines passiven Rollenverständnisses möglichst objektiv über Rechtsextremismus zu berichten, lässt sich feststellen, dass laut der Befragten zumindest Interaktionen mit rechtsextremen Parteifunktionären *„professionell, wie mit anderen Gesprächspartnern auch“* (J14) ablaufen. J4 beschreibt eine typische Kontaktaufnahme mit NPD-Politikern: *„Man ruft die Pressesprecher an oder hat die Handynummer desjenigen, und wenn ich dann eine Frage habe zu dem Wahlkampf, rufe ich die Person an: ‚Ich würde gerne mit Ihnen reden, können wir telefonieren? Können wir uns treffen auf ein Gespräch? Ich würde Sie gern interviewen.‘“* Auch auf Seiten der Rechtsextremisten, die Journalisten im Sinne ihrer intendierten Darstellung in den Medien instrumentalisieren wollen, versuchen offenbar gerade höherrangige Mitglieder der Szene, Journalisten professionell zu kontaktieren. So betont J2, er würde häufig über seinen Twitter-Account oder sein Handy kontaktiert und auf bevorstehende Demonstrationen der Szene hingewiesen. J3 ergänzt, dass entsprechende Kontaktversuche vor allem auf der Lokalebene stattfänden, und konstatiert: *„Die melden sich so dreimal die Woche, immer wieder. Die sind schon penetrant, heiß darauf, in den Mainstream-Medien aufzutauchen.“*

Vor dem beschriebenen Hintergrund, dass Rechtsextremisten zumindest manche Journalisten als politisch manipulierbar wahrnehmen, suchen offenbar gerade Gruppierungen, die kein Gewalt-Image anstreben, die Interaktion mit Journalisten. Damit verfolgen sie das Ziel, die Journalisten, die dem Rechtsextremismus möglichst keine Werbepattform bieten möchten, von der vermeintlichen Notwendigkeit rechtsextremistischer Ideologie zu überzeugen. So berichtet A6 davon, er und andere Mitglieder seiner früheren Gruppierung hätten regelmäßig den Kontakt zu Journalisten gesucht, diesen sogar Videobotschaften geschickt, *„um sich vorzustellen, wer wir sind und was wir machen“*. Die Interviews legen nahe, dass Rechtsextremisten in direkten Gesprächen auch auf einer persönlich-menschlichen Ebene Nähe herstellen und zeigen wollen, man sei *„eigentlich ein ganz sympathischer Mensch“* (A2).

Um mediale Aufmerksamkeit für ihre Gruppierung zu erzielen, setzen Rechtsextremisten laut der Befragten auch auf den Tausch von (Exklusiv-)Information gegen die gewünschte Publizität. Ein Aussteiger (A4) berichtet: *„Wir hatten mal einen Journalisten von einer [Ort, in dem die Zeitung erscheint] Zeitung, da habe ich seine Privatnummer gehabt [...], den haben wir immer ziemlich zeitnah mit Informationen versorgt. Das heißt, wir haben eine Mahnwache abgehalten, Spontandemonstration, haben ihn dabei angerufen: ‚Herr [anonymisiert], kommen Sie doch mal vorbei.‘ Oder: ‚Herr [anonymisiert], wir machen gerade das und das.‘ [...] Das hatte dann natürlich keine andere*

Zeitung. [...] Er war kein Freund von uns, aber er hat uns in die Medien gebracht.“ Hier zeigt sich eine infolge von Interdependenz symbiotisch anmutende, kooperative Nähe, die keine gemeinsamen politischen Überzeugungen voraussetzt, sondern eher einer aufmerksamkeitsökonomisch motivierten journalistischen Publikumsorientierung geschuldet erscheint.

4.5.2 „Kontrollierte“ Interaktionen

Mit dem Ziel, die intendierte Darstellung in den Medien mit journalistischer Hilfe zu erreichen, korrespondieren offenbar insbesondere innerhalb des Kameradschafts-Milieus, das streng hierarchisch nach dem „Führer-Prinzip“ aufgebaut ist und zum Teil völkisch-nationalistische Einstellungen vertritt (Zick & Küpper 2016), klare Regeln, welche Mitglieder der Szene mit Journalisten überhaupt in Kontakt treten dürfen – dazu zählen beispielsweise Pressesprecher oder Kameradschaftsführer: *„Es gab vereinzelt Leute, die die Befugnis dazu hatten, die waren allerdings wirklich sehr hohe Funktionäre. Weil man sich sonst vielleicht verplappert oder irgendwas sagt, was so nicht hätte in die Medien reinkommen sollen. Man kann es nicht immer verhindern, allerdings wird dann mit den Leuten ein sehr ernstes Wörtchen geredet. Es gibt teilweise Sanktionierungen, dass man droht, denjenigen, wenn es nochmal vorkommt, aus der Kameradschaft rauszuschmeißen“* (A4). Gerade Themen wie der Holocaust gelten hinsichtlich ihrer Binnen- und Außenwirkung in Anbetracht der wahrgenommenen journalistischen Feindseligkeit gegenüber der Szene als derart heikel, dass laut der Befragten innerhalb der völkisch-nationalistisch geprägten Neonazi-Szene genau kontrolliert wird, wer sich wie dazu äußert – nicht zuletzt deshalb, weil es gilt, strafrechtlich relevante Informationen nicht öffentlich zu machen. Dass die einfachen Kameradschaftsmitglieder gerade auch auf Demonstrationen nicht mit Journalisten sprechen sollen, erklären die Führungskader den „einfachen Nazis“ laut der Befragten damit, dass die Medien als Teil des zu bekämpfenden Systems ein Feindbild seien – de facto solle damit das Ziel umgesetzt werden, unvoreilhaftige Berichterstattung zu vermeiden, die die Szene lächerlich machen und potenzielle Anhänger abschrecken würde.

Da die befragten Journalisten rechtsextreme Gruppierungen als heterogen und entsprechend als an spezifischen Mediendarstellungen interessiert wahrnehmen, sich also bewusst sind, dass Teile der Szene auch vor plumper rechtsextremistischer Propaganda nicht zurückschrecken, wird in der direkten Interaktion versucht, Rechtsextremisten zumindest keine (Live-) Plattform zu geben, mit der sie die Kontrolle über die verbreiteten Inhalte hätten. So berichten mehrere Journalisten, dass Rechtsextremisten darauf aus seien, in Live-Berichterstattung zu Wort zu kommen, *„weil sie glauben, im O-Ton am besten ihre Botschaft rüberbringen zu können“* (J4).

4.5.3 Gewalt (-androhung) gegen Journalisten

Während die Interaktionen von Journalisten und Teilen der Szene, die kein Gewalt-Image anstreben, als von klassischen Einflussversuchen geprägt beschrieben wurden, gestaltet sich die Interaktion mit gewaltbereiten Rechtsextremisten für Journalisten mitunter gar gefährlich. Zwar berichten die Befragten auch von vereinzelt Interaktionen zwischen gewaltbereiten Rechtsextremisten und Journalisten, die nicht von Drohungen und Gewalt geprägt sind, sondern beispielsweise durch den Tausch von Publizität gegen Exklusivinformationen zustandekommen (z. B. A4). Allerdings ist auf Basis der Interviews anzunehmen, dass gerade Mitglieder von rechtsextremen Gruppierungen, die ein Gewalt-Image in den Medien anstreben oder aber ein hohes Gewaltpotenzial aufweisen,

typischerweise in Form von Drohungen mit Journalisten interagieren oder diesen gar Gewalt antun. Einen Fall von Körperverletzung schildert ein Aussteiger (A2), der sich erinnert, wie ein Journalist auf einer Trauerfeier für einen Rechtsextremisten „*vor den Augen der Öffentlichkeit*“ zusammengeschlagen wurde, weil die Täter die Gewaltbereitschaft ihrer Gruppe medial verbreiten wollten. Dabei handelte es sich offenbar um kein singuläres Ereignis: „*Ich kenne Kollegen, die sind tatsächlich zusammengeschlagen worden. Und die hatten ordentlich dran zu knabbern*“, so J13. Einen weiteren Fall von Gewalt schildert J12, der erlebt hat, wie „*zwei Schläger in die Redaktion kamen und alles kurz und klein gehauen haben. Auch sowas kommt vor.*“ Die Interviews deuten darauf hin, dass Journalisten auch auf Demonstrationen immer wieder attackiert werden.

Offenbar versuchen gerade Gruppierungen, in denen die Gewaltbereitschaft relativ hoch ist, die gleichzeitig aber kein Gewalt-Image in den Medien anstreben, Berichterstattung über Straftaten zu unterdrücken. Entsprechende Gruppierungen finden sich laut A1 beispielsweise im Kameradschaftsspektrum, das in Teilen völkisch-nationalistische Einstellungen vertritt und eine hohe Gewaltbereitschaft aufweist, gleichzeitig aber als massenwirksame, ernstzunehmende „*politische Alternative*“ in den Medien dargestellt werden will². Vor diesem Hintergrund wird laut der befragten Aussteiger (z. B. A3) versucht, die Veröffentlichung strafrechtlich relevanter Informationen (auch mit Gewalt) zu verhindern – zum einen, um die angestrebte „massenwirksame“ Medieneinstellung nicht zu gefährden, und zum anderen, um eine Strafverfolgung einzelner Personen zu vermeiden. J1 beschreibt seine Wahrnehmung entsprechender Gruppierungen wie folgt: „*Wenn irgendwelche Leute auf Demonstrationen auftauchen mit verfassungsfeindlichen Parolen oder mit Hakenkreuzen – sobald wir Journalisten so etwas entdecken, auf Fotos oder auf Film oder sonst irgendwie, da reagieren die sehr empfindlich darauf und da werden die auch aggressiv*“ (J1). Der hier zitierte Journalist ist beispielsweise mit Steinen beworfen worden: „*Es werden aber auch Kameralente frontal angegangen, indem ihnen die Kamera frontal ins Gesicht gehauen wird. Solche Handgreiflichkeiten sind auf Demos in der Provinz vor Ort leider ziemlich häufig*“ (J1).

In vielen Fällen setzen Rechtsextremisten auch zunächst auf die Bedrohung von Journalisten. Als besonders bedrohlich beschreiben die befragten Journalisten Situationen, in denen sie in sozialen Medien, also öffentlich als Feinde der Szene geoutet und somit „*zum Abschuss freigegeben*“ (J5) worden seien. J2 berichtet: „*Es ging so weit, dass mein Name und mein Gesicht im Netz abgebildet wurden. Dann kamen Anfeuerungen gegen mich und meine Kollegen auf Twitter: ‚Da muss sich doch jemand finden, der denen die Fresse poliert‘*“. Ebenso kommt es zu privaten Morddrohungen per Mail und Telefon, um Berichterstattung zu unterdrücken (J1). „*Da wird dann gesagt: ‚Hey, wir wissen, wo deine Tochter zur Schule geht.‘ Oder es werden Böller in den Briefkasten geschmissen*“, schildert J4.

Vor diesem Hintergrund erscheint wenig verwunderlich, dass es laut der befragten Journalisten einige Journalisten gebe, die sich von Einschüchterungsversuchen beeindrucken ließen, auf Berichterstattung verzichteten oder die Art ihrer Berichterstattung veränderten (J4; J13). J1 betont mit Blick auf einen mit zahlreichen Bedrohungen konfrontierten Kollegen: „*Also man merkt es schon, wenn man die Berichte über die rechte*

2 In den Interviews wurde deutlich, dass sich Führungskader der Szene darüber im Klaren sind, dass ihre angestrebte Medieneinstellung als massenwirksame politische Alternative nicht realistisch umsetzbar ist. So mache man sich laut A5 „*keine Illusionen*“ darüber, dass Massenmedien rechtsextreme Gruppierungen positiv darstellen würden. Dennoch sei es laut der Befragten für viele Gruppen wichtig, nicht als „*reiner Haufen von Kriminellen*“ (A1) dargestellt zu werden, da nicht-gewalttätige potentielle Rekruten verprellt werden könnten.

Szene nach der Bedrohung anschaut, das ist schon zurückhaltender geworden, die Schärfe ist raus.“ Während dies künftige Interaktionsmuster prägen kann, weil die Szene in Drohungen und Gewalt gegen Journalisten eine bewährte Möglichkeit sieht, Berichterstattung zu kontrollieren, ziehen Journalisten für künftige Interaktionen daraus offenbar die Konsequenz, Rechtsextremisten zumindest in der direkten Interaktion nicht zu provozieren und auf Abstand zu gehen: „Man hat das ja auch selber ein bisschen in der Hand. Stelle ich mich direkt an den Demonstrationszug und filme das oder warte ich darauf, dass ich Originale kriege, oder mache ich das aus zehn Meter Entfernung?“ (J2). Ähnlich äußert sich J14, der deutlich macht: „Man kann auch das schon selber beeinflussen, ob man bedroht wird. Ich kann mich natürlich als Super-Duper-Investigativjournalist inszenieren, der jetzt alles aufdeckt, oder ich kann neutraler Beobachter sein. Dazu gehört auch, zu akzeptieren, dass die nicht mit einem sprechen wollen.“

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Erkenntnisse bleibt festzuhalten, dass die Interviews nahelegen, dass Interaktionen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten aus ihren Zielen und wechselseitigen Wahrnehmungen resultieren. Einerseits zeigen sich den Befragten zufolge keine außergewöhnlichen, sondern durchaus klassisch-professionelle Interaktionen beider Seiten, weil ein Teil der Szene kein Gewalt-Image intendiert und weil ein professioneller Umgang dem journalistischen Ziel bzw. Rollenverständnis entspricht, möglichst objektiv zu berichten. Andererseits finden sich jedoch Belege für zahlreiche Interaktionen, die von Drohungen und Gewalt gegen Journalisten geprägt sind – zum einen, weil Teile der Szene an einem Gewalt-Image interessiert sind, und zum anderen, weil gewaltbereite Gruppierungen, die in den Medien massenwirksam erscheinen wollen, Drohungen und Gewalt zur Unterdrückung unvoreilhaftiger Berichterstattung einsetzen.

Die Abbildung visualisiert zusammenfassend Wahrnehmungen, Ziele und Interaktionsmuster von Journalisten und Rechtsextremisten.

5. Fazit

Die Befunde dieser Studie zum Verhältnis von Journalisten und Rechtsextremisten zeigen, dass es verschiedene Interaktionsmuster gibt, wobei die (von der Öffentlichkeit naturgemäß am ehesten registrierte) Gewalt(-androhung) gegen Journalisten keineswegs die einzige Form des Kontakts zwischen beiden Seiten darstellt, sondern offenbar nur für einzelne Teile der Szene typisch ist. Hierzu gehören zum einen Gruppierungen, die Drohungen bzw. Gewalt gegen Journalisten richten, um in den Medien als gefährlich dargestellt zu werden. Zum anderen setzen Gruppierungen, die ein hohes Gewaltpotenzial aufweisen, gleichzeitig aber nicht als gewalttätig dargestellt werden wollen, Drohungen und Gewalt gegen Journalisten ein, um Berichterstattung über Straftaten zu unterdrücken. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Interaktionen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten also von jenen, die die Beziehungen zwischen nicht-extremistischen Akteuren und Journalisten prägen. Die Herausbildung eines dauerhaften Handlungssystems (Jarren & Röttger 1999) zwischen Journalisten und Rechtsextremisten erscheint vor dem Hintergrund gewalttätiger Angriffe und Drohungen nicht möglich.

Den Befragten zufolge finden sich zwischen Journalisten und Rechtsextremisten aber auch Interaktionsmuster, die den Beziehungen der Journalisten zu nicht-extremistischen politischen Akteuren nicht unähnlich sind. Hierzu gehört der professionell-symbiotisch anmutende Tausch von Information gegen Publizität, die Übergabe von PR-Material und der journalistische Kontakt zu Pressesprechern. Solche Interaktionen charakterisieren offenbar gerade das Verhältnis von Journalisten zu jenen Rechtsextremisten, die

Abbildung: *Wahrnehmungen, Ziele und Interaktionsmuster von Journalisten und Rechtsextremisten*

Journalisten	Rechtsextremisten
<i>Wahrnehmung von Rechtsextremisten:</i>	<i>Wahrnehmung von Journalisten:</i>
Wahrgenommene intendierte Darstellung in den Medien – Interesse an medialer Aufmerksamkeit; Erzielen vs. Vermeidung eines Gewalt-Images	Medienbild – Journalisten als „staatlich gelenkte Feinde“, die sich einschüchtern und manipulieren lassen
Wahrgenommenes Medienbild – Medien gelten als politisch gesteuert, diskreditieren die Szene	Wahrgenommener Einfluss von Journalisten – Annahme starker Medieneinflüsse auf das Massenpublikum; – Rückführung gesellschaftlicher Ablehnung von Rechtsextremismus auf Medieneinflüsse
Wahrgenommene Medienwirkungen auf Rechtsextremisten – Ärger über Enthüllungen; Freude über intendierte Darstellung	
<i>Ziele</i>	<i>Ziele</i>
Rollenverständnis – möglichst professionelle Beobachtung der Szene statt Aktivismus	– Generierung von Medienaufmerksamkeit; Vermittlung unterschiedlicher intendierter Darstellungen; – Unterdrückung „unvoreilhafter“ Berichterstattung
Spezifische Ziele – Aufklärung über Gefahren der Szene; Vermeidung einer Werbepattform für die Szene; – Vermeidung von „Lügenpresse“-Vorwürfen	



Interaktionen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten
<p>„<i>Professionell</i>“</p> <ul style="list-style-type: none"> – beidseitige Kontaktversuche (auch über Pressesprecher, soziale Medien) – Tausch von (Exklusiv-)Informationen gegen Publizität <p>„<i>Kontrollierend</i>“</p> <ul style="list-style-type: none"> – szeneeinterne Verhaltensregeln für den Umgang mit Journalisten (Auswahl von zu Pressekontakten befugten Personen; Vermeidung bestimmter Themen) – journalistische Vermeidung von Live-Interviews <p><i>Gewalt (-androhend)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Bedrohung und Verletzung von Journalisten (v.a. bei Demonstrationen und im Netz)

weder gewaltbereit sind, noch ein Gewalt-Image in den Medien anstreben, sondern stattdessen in breiten Teilen der Bevölkerung Unterstützung suchen. Die verständliche öffentliche Empörung über Gewalt gegen Journalisten als Repräsentanten der Pressefreiheit sollte also nicht den Blick auf die Professionalität rechtsextremer PR verstellen,

die mit subtilen Mitteln die Ziele der Szene verfolgt und damit an die Medialisierung nicht-extremistischer politischer Akteure erinnert (Reinemann 2010). Um das Verhältnis von Rechtsextremisten zu Journalisten ganzheitlich zu betrachten, ist also nicht nur die Perspektive des Übermacht-Paradigmas einzunehmen, sondern auch jene des Symbiose-Paradigmas (Jarren & Donges 2011; Sarcinelli 1994, 2011). Dies impliziert indes nicht, dass die Beziehungen zwischen Journalisten und Rechtsextremisten tatsächlich als dauerhaft symbiotisch zu charakterisieren sind. Vielmehr hilft dieses Paradigma im heuristischen Sinne dabei, auch jene Interaktionen zu finden, bei denen beide Seiten – jenseits fundamentaler politischer Differenzen – voneinander profitieren können. Wenn Rechtsextremisten Journalisten Exklusivinformationen zuspiesen und dadurch die gewünschte Publizität zur Erreichung ihrer Propagandaziele erhalten, dann mögen beide Seiten in den „systemeigenen Spielen“ (Jarren & Röttger 1999: 213) erfolgreich sein, aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive muss eine solche Symbiose indes problematisiert werden.

In theoretischer Hinsicht macht die Studie deutlich, dass die Erforschung der Wahrnehmungen und Ziele der Politik- und Medienakteure einen Beitrag leisten kann, ihre Interaktionen zu verstehen. Dies spricht für Forschung auf Basis des Konzepts der politischen Kommunikationskultur.

Der strategische Umgang der Szene mit Journalisten resultiert in unserer Studie aus der generellen Wahrnehmung der Medien als ein beeinflussbares und einflussreiches Feindbild, so dass Rechtsextremisten Journalisten so instrumentalisieren wollen, dass das angestrebte öffentliche Image entsteht. Unsere Befunde zeigen jedoch, dass die von uns befragten Journalisten um die Heterogenität der Szene wissen und reflektieren, wenn sie instrumentalisiert werden und der Szene mit ihrer Berichterstattung zur intendierten Darstellung verhelfen könnten. Dazu kann es kommen, wenn Journalisten ihrem passiven Rollenverständnis folgen und sich an professionellen, allgemeingültigen Selektionskriterien orientieren, die „Lügenpresse“-Vorwürfen keinerlei Nahrung bieten sollen (was angesichts ausgeprägter Hostile-Media-Wahrnehmungen innerhalb der Szene allerdings schwierig erscheint).

Doch auch wenn Journalisten betonen, dass ihre Berichterstattung über Rechtsextremismus universellen Berufsstandards folgen soll – was sie ein Stück weit von der Verantwortung für die Folgen ihrer Berichterstattung entlastet –, so wird in den Befunden deutlich, dass verantwortungsethische Überlegungen bei den Selektionsentscheidungen der befragten Journalisten durchaus eine Rolle spielen; zumindest findet eine von einer politischen Haltung getragene kritische Prüfung statt, inwieweit die Berichterstattung Rechtsextremisten in die Hände spielt. In dieser Hinsicht stellt die rechtsextreme Szene für die von uns befragten Journalisten also einen besonderen Berichterstattungsgegenstand dar, dessen Thematisierung nicht ohne vorherige verantwortungsethische Überlegungen erfolgt, um zu vermeiden, der Szene eine unnötige Plattform zu geben. Dies deutet darauf hin, dass sich der – aus aufmerksamkeitsökonomischen Überlegungen der Medienmacher resultierende – symbiotische Charakter der journalistischen Beziehungen zu Rechtsextremisten in engen Grenzen hält. Aus Perspektive des Übermacht-Paradigmas wird jedenfalls erkennbar, dass es Journalisten in vielen Fällen darum geht, im Rahmen ihrer journalistischen Aufgabe die Szene möglichst nicht zu stärken, sondern auf ihre Gefährlichkeit hinzuweisen. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass man von Journalisten bisweilen die Quadratur des Kreises verlangt, wenn man sie auffordert, einerseits möglichst objektiv ihrem Informationsauftrag zu folgen, ohne andererseits zur Stärkung der Szene beizutragen.

Obwohl diese Studie gerade dadurch erstmals ein möglichst umfassendes Bild von den Beziehungen zwischen den Akteuren aus Medien und Rechtsextremismus liefert, dass (ehemalige) Vertreter beider Seiten qualitativ befragt wurden, unterliegt sie einigen Limitationen. Zwar wurden Journalisten interviewt, die über die rechtsextreme Szene in verschiedenen Brennpunkten berichten – und das hohe Maß an Übereinstimmung in ihren Aussagen deutet auf eine gewisse theoretische Sättigung hin –, allerdings bleibt die Generalisierung der Befunde bei einer Fallzahl von 15 Interviews ein neuralgischer Punkt. Gleiches gilt für die Zahl der Interviews mit ehemals hochrangigen Rechtsextremisten. Gleichwohl ist es hier gelungen, Vertreter ganz unterschiedlicher rechtsextremer Strömungen zu gewinnen, die systematische Antworten darauf liefern, wie Rechtsextremisten Journalisten wahrnehmen und mit ihnen interagieren. Künftige Studien sollten untersuchen, inwieweit sich die Muster der Interaktionen zwischen Rechtsextremisten und Journalisten schließlich in der Berichterstattung über Rechtsextremismus niederschlagen.

Literatur

- Almond, G. A., & Verba, S. (1963). *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Baugut, P. (2017). *Politiker und Journalisten in Interaktion. Einfluss des Medienwettbewerbs auf lokale politische Kommunikationskulturen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Baugut, P., & Neumann, K. (2018). How right-wing extremists use and perceive news media. *Journalism & Mass Communication Quarterly*. Advanced online publication. doi:10.1177/1077699018803080.
- Baugut, P., Fawzi, N., & Reinemann, C. (2017). Close, Dependent, and Out of Touch With the People? Investigating and Explaining Local Political Communication Cultures in a Multi-level Analysis. *The International Journal of Press/Politics*, 22, 357–379. doi:10.1177/1940161217705470.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2018). Rechtsextremistisches Personenpotenzial (Gesamtübersicht). <https://www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af-rechtsextremismus/zahlen-und-fakten-rechtsextremismus/rechtsextremistisches-personenpotenzial-2017> [28.03.2019].
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2018). *Verfassungsschutzbericht 2017*. https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/vsb-2017.pdf;jsessionid=519E1FD95154C5AFA1A63F0AA7F1673D.2_cid295?__blob=publicationFile&v=8 [03.04.2019].
- Cohen, J., Tsfati, Y., & Sheaffer, T. (2008). The Influence of Presumed Media Influence in Politics: Do Politicians' Perceptions of Media Power Matter? *Public Opinion Quarterly*, 72(2), 331–344. doi:10.1093/poq/nfn014.
- Davison, W. P. (1983). The Third-Person Effect in Communication. *Public Opinion Quarterly*, 47, 1–15. doi:10.1086/268763.
- Deutscher Bundestag (31.08.2018). Antwort der Bundesregierung. Angriffe auf Journalistinnen und Journalisten durch Neonazis und sogenannte Rechtspopulisten. *Drucksache 19/4105*. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/19/041/1904105.pdf> [28.03.2019].
- Ettinger, P., & Udris, L. (2008). Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Deutung und Wertung eines sozialen Phänomens in der öffentlichen Kommunikation. In: K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006* (S. 5551–5566). Frankfurt am Main: Campus.
- European Centre for Press & Media Freedom (2018). *Feindbild „Lügenpresse“ III. Schulterchluss der Gewaltbereiten*. https://ecpmf.eu/files/ffm-germany_2018.pdf [28.03.2019].
- Fengler, S. (2016). Journalismus als rationales Handeln. In: M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (S. 235–248). Wiesbaden: Springer VS.
- Gäbler, B. (2017). *AfD und Medien. Analyse und Handreichungen* (OBS Arbeitsheft 92). Frankfurt a. M.: Otto Brenner Stiftung.

- Gäbler, B. (2018). *AfD und Medien. Erfahrungen und Lehren für die Praxis* (OBS Arbeitsheft 95). Frankfurt a. M.: Otto Brenner Stiftung.
- Glaab, S. (2007). *Medien und Terrorismus. Auf den Spuren einer symbiotischen Beziehung*. Wissenschaft & Sicherheit, Bd. 3. Berlin: BWV.
- Gregory, B. (2005). *Public Diplomacy and Strategic Communication: Cultures, Firewalls, and Imported Norms*. Paper presented at the American Political Science Association Conference on International Communication and Conflict, Washington DC/USA.
- Gunther, A. C., & Storey, J. D. (2003). The Influence of Presumed Influence. *Journal of Communication*, 53, 199–215. doi:10.1111/j.1460-2466.2003.tb02586.x.
- Hanitzsch, T. (2007). Deconstructing Journalism Culture: Toward a Universal Theory. *Communication Theory*, 17(4), 367–385. doi:10.1111/j.1468-2885.2007.00303.x.
- Jarren, O., Altmeyden, K.-D., & Schulz, W. (1994). Parteiintern – Medien und innerparteiliche Entscheidungsprozesse. Die Nachfolge Genschers und die Kür Engholms zum SPD-Kanzlerkandidaten. In: W. Donsbach, O. Jarren, H. M. Kepplinger & B. Pfetsch (Hrsg.), *Beziehungsspiele – Medien und Politik in der öffentlichen Diskussion. Fallstudien und Analysen* (2. Aufl., S. 111–157). Gütersloh: Bertelsmann.
- Jarren, O., & Donges, P. (2011). *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung*. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft, 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jarren, O., & Röttger, U. (1999). Politiker, politische Öffentlichkeitsarbeiter und Journalisten als Handlungssystem. Ein Ansatz zum Verständnis politischer PR. In: L. Rolke (Hrsg.), *Wie die Medien die Wirklichkeit steuern und selber gesteuert werden* (S. 199–221). Opladen u. a.: Westdeutscher Verlag.
- Kepplinger, H. M., & Maurer, M. (2008). Das fragmentierte Selbst. Rollenkonflikt im Journalismus – das Beispiel der Berliner Korrespondenten. In: B. Pörksen, W. Loosen, A. Scholl, & S. Weischenberg (Hrsg.), *Paradoxien des Journalismus: Theorie, Empirie, Praxis: Festschrift für Siegfried Weischenberg* (S. 165–182). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lesmeister, C. (2008). *Informelle politische Kommunikationskultur: Hinter den Kulissen politisch-medialer Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Löfgren Nilsson, M., & Örnebring, H. (2016). Journalism Under Threat. Intimidation and Harassment of Swedish Journalists. *Journalism Practice*, 10, 880–890.
- Matthes, J., Maurer, P., & Arendt, F. (2017). Consequences of Politicians' Perceptions of the News Media. *Journalism Studies*, 2(4), 1–19. doi:10.1080/1461670X.2017.1377102.
- Maurer, P., & Beiler, M. (2017). Networking and Political Alignment as Strategies to Control the News. *Journalism Studies*, 4(4), 1–18. doi:10.1080/1461670X.2017.1310627.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz.
- Meyen, M. (2009). Medialisierung. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 57(1), 23–38.
- Müller, P., & Hohlfeld, R. (2013). Journalistische Vorstellungen von Medienwirkungen. Dimensionen – Entstehungsbedingungen – Folgen. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 61(2), 166–182.
- Nacos, B. L. (2009). Revisiting the Contagion Hypothesis: Terrorism, News Coverage, and Copycat Attacks. *Perspectives on Terrorism*, 3(3), 3–13.
- Nerone, J. C. (1994). *Violence Against the Press*. New York: Oxford University Press.
- Neumann, K. (2015). Reziproke Effekte auf Rechtsextreme. Erweiterung des Modells und empirische Daten. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 63, 190–207.
- Neumann, K., & Baugut, P. (2016). *Neonazis im Scheinwerferlicht der Medien. Eine Analyse reziproker Medieneffekte innerhalb der Neonazi-Szene in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Neumann, P. (2013). Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63(29–31), 3–10.
- Parsons, T. (1968). *The Structure of Social Action*, Bd. 1 und 2. New York: Free Press.
- Pfadenhauer, M. (2002). Auf gleicher Augenhöhe reden. Das Experteninterview – ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte. In: A. Bogner, B. Littig, & W. Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung* (S. 113–130). Opladen: Leske + Budrich.

- Pfetsch, B. (2003). *Politische Kommunikationskultur: Politische Sprecher und Journalisten in der Bundesrepublik und den USA im Vergleich*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Pfetsch, B. (Hrsg.) (2014). *Political Communication Cultures in Western Europe. Attitudes of Political Actors and Journalists in Nine Countries*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Pfetsch, B., & Mayerhöffer, E. (2011). Vordergründige Nähe. Zur Kommunikationskultur von Politik- und Medieneliten in Deutschland. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 59(1), 40–59.
- Preuß, M., Tetzlaff, F., & Zick, A. (2017). *Hass im Arbeitsalltag Medienschaffender. „Publizieren wird zur Mutprobe“*. Studie zur Wahrnehmung von Erfahrungen mit Angriffen unter Journalistinnen. Expertise für den Mediendienst Integration. <https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Studie-hatespeech.pdf> [28.03.2019].
- Pürer, H. (1992). Ethik in Journalismus und Massenkommunikation. Versuch einer Theorien-Synopse. *Publizistik*, 37, 304–321.
- Reich, Z., & Hanitzsch, T. (2013). Determinants of Journalists' Professional Autonomy: Individual and National Level Factors Matter More Than Organizational Ones. *Mass Communication and Society*, 16, 133–156. doi:10.1080/15205436.2012.669002.
- Reinemann, C. (2010). Medialisierung ohne Ende? Zum Stand der Debatte um Medieneinflüsse auf die Politik. *Zeitschrift für Politik*, 57, 278–293.
- Röpke, A., Heidelberger, S. (2018). Feindbild Presse. Enthemmte Jagd auf Journalisten. In: A. Röpke (Hrsg.), *Jahrbuch rechte Gewalt* (S. 105-120). München: Knauer.
- Rothenberger, L. (2017). A Terrorist Group's Strategic Communication. The Case of the Red Army Faction. *International Journal of Strategic Communication*, 11, 286–305. doi:10.1080/1553118X.2017.1339191.
- Salem, A., Reid, E., & Chen, H. (2008). Multimedia Content Coding and Analysis: Unraveling the Content of Jihadi Extremist Groups' Videos. *Studies in Conflict & Terrorism*, 31, 605–626. doi: 10.1080/10576100802144072.
- Sarcinelli, U. (1994). Mediale Politikdarstellung und politisches Handeln. Analytische Anmerkungen zu einer notwendigerweise spannungsreichen Beziehung. In: O. Jarren (Hrsg.), *Politische Kommunikation in Hörfunk und Fernsehen* (S. 35–50). Opladen: Leske + Budrich.
- Sarcinelli, U. (2011). *Politische Kommunikation in Deutschland. Medien und Politikvermittlung im demokratischen System* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schellenberg, B. (2016). „Lügenpresse“? „Rechtsextremismus“ und „Rassismus“ in den Medien. In: W. Frindte, D. Geschke, N. Haußecker & F. Schmidtke (Hrsg.), *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“*. *Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen* (S. 309–339). Wiesbaden: Springer VS.
- Tsfati, Y., & Cohen, J. (2005). The Influence of Presumed Media Influence on Democratic Legitimacy: The Case of Gaza Settlers. *Communication Research*, 32, 794–821. doi:10.1177/0093650205281057.
- Thomas, W. I., & Thomas, D. S. (1928). *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. New York: Knopf.
- Vallone, R. P., Ross, L., & Lepper, M. R. (1985). The Hostile Media Phenomenon: Biased Perception and Perceptions of Media Bias in Coverage of the Beirut Massacre. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49(3), 577–585. doi:10.1037/0022-3514.49.3.577.
- Virchow, F., Langebach, M. & Häusler, A. (2016). *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS.
- Virchow, F. (2017). Medien als „Agenturen der Dekadenz“ und als Kampfplatz für „deutsche Interessen“. In: C. Kopke & W. Kühnel (Hrsg.), *Demokratie, Freiheit und Sicherheit* (S. 221–238). Baden-Boden: Nomos.
- Vorländer, H., Herold, M., & Schäller, S. (2016). *PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Waisbord, S. (2013). *Reinventing Professionalism: Journalism and News in Global Perspective*. Cambridge: Polity.
- Zick, A., & Küpper, B. (2016). Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen. In: Virchow, F., Langebach, M. & Häusler, A. (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 83–113). Wiesbaden: Springer VS.